

Neidisch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 21

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-608745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blasius

E Majeschteet vo hitte

«Gesucht in Wohnung auf Etage,
in der die Hausfrau alles macht,
ein Mädchen, treu, bei hoher Gage
und Ausgang bis nach Mitternacht.
Gediegen-familiärer Ton.
Adresse bei der Redaktion.»

Am Wäärtig, an de Sunntige
frotgt sich d Familie: «hämmer Päch?»
E Brief! E Brief us Duntige!!
Es schrybt e Fräulein Margrit Fräch,
si haig grad Zyt und käm dno gly
zuem Augeschyn by uns verby.

Me butze d Wohnig Stund um Stunde,
der Vatter schnydet sich der Bart,
uff d Better wärde d Kinder bunde,
der Hund wird – waiss nit woo – verschart.
Am Ygang stoht jetz d Mamme, schlicht
und nyt als Frindlikait im Gsicht.

Die Dame bschaut sich Huus und Käller.
Si findet d Stäage z gääch und zlang,
hätt au gärn d Kuchi zimlig häller
und non e Butzfrau fir der Gang.
Zwaimool pro Wuche gohts zuem Danz
und jede Sunntig kunnt der Franz.

E Zygnis, wie? Het si vergässe,
wil me sich das doch hitte schänkt.
Si het derzue jo zwelf Adrässe,
und iberhaupt, wenn sis bidänkt,
mecht lieber si ins Hotel goh.
Si saits, lauft furt und loot is stoh.

Verzellt en alte Unkle Gschichte,
so kunnts is wien e Määrl vor,
wenn mer vo Mägd en heere brichte,
wo dient und gschafft hänn Johr fir Johr.
O Marie aus dem Wiesental!
Es war einmal ... es war einmal ...

Hemdchen- wechsel

In den wenigen Wochen vor
Los Angeles geht's recht olym-
pisch zu und her. Da machen sich
viele in die Startlöcher, die in Ka-
lifornien zu Ehren kommen wolen
– für sich und ein Land oder
eine bestimmte Fahne. Da kome-
nen denn auch Fahnenwechsel
vor. Nicht unbedingt aus über-
zeugender Vater- oder (moder-
ner) Mutterlandsliebe, sondern
aus edlen politischen Motiven,
wie man sie doch jungen Athle-
tinnen unterschrieben darf, die
bereit sind, am Pazifik ein Eidlein
zu schwören.

Da wäre einmal die Doriane
McClive, eine 800-m-Läuferin
und Doppelbürgerin, die im Au-
gust 1983 an einem Europacup-
Wettbewerb für die Schweiz star-
tete, jetzt mit dem Schweizer
Leichtathletik-Verband das Heu
nicht mehr auf der gleichen
Bühne hat und daher rundheraus
erklärt: «Mag nicht mehr für die
Schweiz laufen» («Sport»,
19. April 1984). Jetzt bemüht sich
die Doriane um einen Platz im
Team der Amerikanerinnen. Ob
allerdings die Ausnahmebewilli-
gung für die Fahnenflüchtige er-
teilt wird, steht in den Sternen
(und bleibt dort hoffentlich).

Und dann die 18jährige Zola
Budd, «die vor kurzem die süd-
afrikanische gegen die britische
Staatsbürgerschaft im Blick auf
die Teilnahme an den Olympi-
schen Sommerspielen gewechselt
hat» («Neue Zürcher Zeitung»,
21./ 22. April) ... Die unbürokrati-
sch schnell zustande gekomme-
ne Einbürgerung und damit ver-
bundene Randerscheinungen
machten der 1500-m-Rennerin
dann gar derart zu schaffen, dass
sie auf einen Osterlauf verzichte-
te. Aber das Hemdchen ist ge-
wechselt und Olympia winkt.
Vielleicht verhilft das weisse Girl
vom Kap der Guten Hoffnung
den Briten zu einer Medaille, die
das Nationen-Edelmetallkonto
aufwerten könnte, was gut für die
Moral eines Volkes sei – zum
Ärger des geprellten Vater- oder
Mutterlandes. Überläufer und
-läuferinnen wird es immer ge-
ben. Ob das noch mit olympi-
schem Geist zu vereinbaren ist,
das bezweifeln wohl auch die
Götter im Olymp. Aber die haben
am Tische des Herrn Juan Anto-
nio Samaranch keine Stimme.

Lukratius

Neidisch

Oberammergauer Pas-
sionsspiele, an denen je-
weils etwa 1400 Erwach-
sene und 400 Kinder aus
der Gemeinde mitwirken,
zurzeit wieder aktuell. Und
damit auch jener eifer-

süchtige Oberammergauer
Mitspieler, der einst hässig
zu einem andern gesagt
haben soll: «Jetzt warst
scho zwoamal Christus,
jetzt lasst amol an andern
ans Kreuz!» thz

Aphorismen

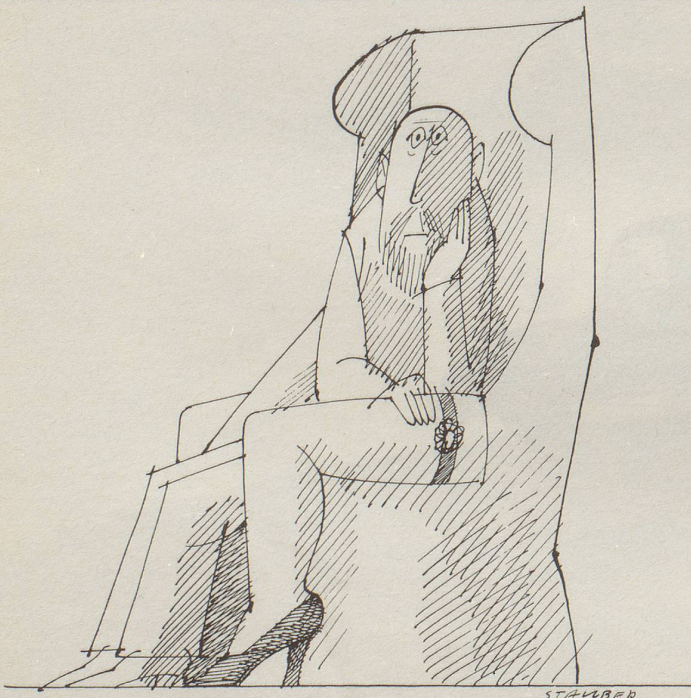
Laufend geistern «neue»
Aphorismen durch den
Blätterwald. Aphorismen,
angeblich von zeitgenössischer
Prominenz jeder
Couleur gefertigt. Dabei
war der eine und andere
Ausspruch schon im
19. Jahrhundert nicht mehr
neu. Und man müsste ge-
wisse Aphoristiker ihrer
verrosteten Geistesblitze
wegen eher «Aphorostiker»
nennen. Wt.

Us em Innerrhoder Witztröckli



De Franztöi gooht mit siine-
re Benedikte auf d Insel
Mainau (D). Da hockids uff
e Benkli here ond luegid de
See, dEnte ond d Lüüt aa. E
nenschmole (plötzlich) säät
d Benedikte zom Franztöi:
«Doo hetts jo no meeh
Schwoobe as bi öös obe.»

Sebedoni



Im Alter bereut man vor allem die Sünden, die man nicht
begangen hat.

Treffender Slogan für viele
Fernsehsendungen: «Nur
nöd luege isch gletter!»